

Jutta Heinz

Der Weltreisende als Heros der
praktischen Urteilskraft:
Georgs Forsters *Cook der Entdecker*

In: Georg-Forster-Studien Band XX. Literarische Weltreisen,
herausgegeben von Stefan Greif und Michael Ewert
unter Mitarbeit von Anna-Carina Meywirth,
Kassel: kassel university press GmbH, 2015, S. 17-32

ISSN 1439-9105 / ISBN 978-3-7376-0056-9 (print) /
ISBN 978-3-7376-0057-6 (e-book) /
URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0002-400573>

Der Weltreisende als Heros der praktischen Urteilstkraft: Georgs Forsters *Cook der Entdecker*

Wir haben jetzt das Land des reinen Verstandes nicht allein durchreiset, und jeden Teil davon sorgfältig in Augenschein genommen, sondern es auch durchmessen, und jedem Dinge auf demselben seine Stelle bestimmt. Dieses Land aber ist eine Insel, und durch die Natur selbst in unveränderliche Grenzen eingeschlossen. Es ist das Land der Wahrheit (ein reizender Name), umgeben von einem weiten und stürmischen Ozeane, dem eigentlichen Sitze des Scheins, wo manche Nebelbank, und manches bald weg-schmelzende Eis neue Länder lügt, und indem es den auf Entdeckungen herumschwärmenden Seefahrer unaufhörlich mit leeren Hoffnungen täuscht, ihn in Abenteuer verflechtet, von denen er niemals ablassen, und sie doch auch niemals zu Ende bringen kann. Ehe wir uns aber auf dieses Meer wagen, um es nach allen Breiten zu durchsuchen, und gewiß zu werden, ob etwas in ihnen zu hoffen sei, so wird es nützlich sein, zuvor noch einen Blick auf die Karte des Landes zu werfen, das wir eben verlassen wollen, und [...] zu fragen, ob wir mit dem, was es in sich enthält, nicht allenfalls zufrieden sein könnten, oder auch aus Not zufrieden sein müssen, wenn es sonst überall keinen Boden gibt, auf dem wir uns anbauen könnten.¹

Der Reisende und Entdecker, der hier seine Streifzüge bilanziert, ist kein anderer als Immanuel Kant, geboren 1724 in Königsberg und gestorben 1804 ebenda. In Königsberg hat er sein gesamtes Leben verbracht; gereist ist er nur, wie das obige Zitat demonstriert, im Geiste, und zwar durch das „Land des reinen Verstandes“. Da dieses jedoch gleichzeitig das „Land der Wahrheit“ ist, umgeben vom universalen Ozean des Scheins, des Nebels

¹ Die Passage findet sich in der *Kritik der Urteilstkraft* zu Beginn der transzendentalen Analytik der Urteilstkraft im Kapitel *Von dem Grunde der Unterscheidung aller Gegenstände überhaupt in Phaenomena und Noumen* (Kant 1983, Bd. 3, 267f.).

und des Trugs, ergibt sich auch keine Notwendigkeit für einen „auf Entdeckungen herumschwärmenden Seefahrer“, die heimische Studierstube zu verlassen; findet sich doch alles, was man zum zufriedenen Leben braucht, dort, und man ist sicher vor „leeren Hoffnungen“, sinnlosen Abenteuern und endlosen Reisen. Das dort neu errichtete Reich der kritischen Vernunft gewährleistet endlich sichere Erkenntnis in „unveränderlichen Grenzen“. Wozu also noch Weltreisen?²

Georg Forster hingegen ist so viel und so weit gereist wie wenige seiner Zeitgenossen; und das Motto aus den Horazischen *Episteln*, das seinen Essay *Cook der Entdecker* zielt, ist die kürzeste Formulierung seines Einspruchs gegen den Königsberger Philosophen und Reisenden im Geiste: „Nullius in verba“! Für Forster, als gleichzeitig gelehrter und populärer Autor, als Reiseliterat wie als Ethnologe und als Philosoph, ist die unhintergehbare Voraussetzung der Erkenntnis der Welt, dass man sie möglichst umfassend erfährt – so wie er sich selbst den Erfahrungen des „stürmischen Ozeans“ und der „Nebelbänke“ und des „wegschmelzenden Eises“ ausgesetzt hat, und das eben nicht nur metaphorisch. Nicht nur Forsters naturwissenschaftliche, kulturgeschichtliche und ethnologische Positionen beruhen auf diesen ganz konkreten Erfahrungen, sondern auch sein Konzept einer praktischen Philosophie, das er allerdings nirgends geschlossen dargestellt hat, sondern in einzelnen Essays streift, aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet, immer wieder in gut skeptischer Tradition auch in Frage stellt. Forsters Philosophie ist insofern nicht nur (aber zum Teil auch) Popular- oder Lebensphilosophie, sondern sie ist sozusagen ‚Weltphilosophie‘; und anschaulich verkörpert erscheint sie im Heros der praktischen Urteilskraft, dem Entdecker.

Diese These will ich im Folgenden in drei Teilen anhand des Essays *Cook der Entdecker* ausführen. Zunächst gehe ich sehr kurz auf die Entstehung des Textes ein. In einem zweiten Teil skizziere ich den Hintergrund von Forsters Kant-Kritik, wie sie auch in anderen Essays aufscheint. Im dritten und umfangreichsten Teil werde ich dann das Modell des Weltreisenden als Heros der praktischen Urteilskraft in *Cook der Entdecker* – unter besonderer Betonung seiner anti-kritizistischen Elemente – skizzieren.

² Vgl. zu Kants Verhältnis zur Reiseliteratur Kuhn 2012.

I „die Gelegenheit, meine Philosophie auszukramen“ – Zur Entstehung von *Cook der Entdecker*

Cook der Entdecker entsteht in engem Zusammenhang mit Forsters Übersetzung von Cooks Tagebüchern zu dessen dritter Reise, die sich bekanntlich über längere Zeit hinzog und mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.³ Die Idee, dieses Projekt mit einer biographischen Schrift über Cook selbst zu verbinden, wird geboren, als sein Korrespondenzpartner Sömmering ihn auf eine Preisaufgabe der Akademie zu Marseille aufmerksam macht; Forster ist sogleich angetan von der Idee:

ich werde mich daran machen **Cooks** Eloge zu schreiben, so gut ich kann, denn ultra posse nemo obligatur, und wenn ich nicht ganz von Gott verlassen bin [...], so müßte doch das Ding mit dem T[eufel] zugehen, wenn ich den Preis nicht bekäme. (An Sömmering, 16.01.1786, AA V, 727)

Die Ausarbeitung in französischer Sprache erweist sich jedoch als zu mühevoll. Im April gibt Forster die Bewerbung auf, behält aber den Plan in modifizierter Form bei; an Sömmering schreibt er:

Vielleicht bringe ich meine Gedanken zu Papier als eine Art von philosophischen oder raisonnirenden Versuch über Cook und seine Entdeckungen. Es ließe sich vieles darüber sagen, das zumal nicht nach der alten Leyer wäre. (An Sömmering, 29.04.1786, ebd., 728f.)

Nachdem er sich dann ein Jahr lang mit der Arbeit geplagt und sie im März 1787 tatsächlich abgeschlossen hat, resümiert er in einem Brief an Meyer noch einmal:

Es war mir, wie Du leicht denken kannst, um keinen Panegyrikus auf **Cook** zu thun, der doch in der That **Alles** und vielleicht mehr, als ich von ihm sage, verdient, sondern was mir die Arbeit einzig angenehm machte, war die Gelegenheit, meine Philosophie auszukramen. (An Meyer, 02.04.1787, ebd., 734)

Die philosophische Intention steht also von Anfang an mindestens gleichberechtigt neben der biographischen Darstellung und der panegyrischen Rechtfertigung Cooks. Dazu kommt das Motiv der verdeckten Kant-

³ Vgl. zur Entstehung ausführlich das Nachwort von Klaus Popp (1980) sowie die Einführung in AA V, 727-734.

Kritik; an Meyer schreibt Forster nämlich auch, er würde die Gelegenheit nutzen, „hauptsächlich“ „gegen“ „**Kant**“ zu Felde zu ziehen (AA XIV, 663). Beides, die philosophische Intention und die Kant-Kritik, ist dem Text jedoch auf den ersten Blick kaum anzusehen, in dem Kant mit keinem Wort erwähnt wird und der über weite Strecken einen zusammenfassenden, ausführlichen, sehr detailreichen Bericht von Cooks Reisen mit einer höchst lobenden Bewertung, dem in seinem überschwänglichen Pathos beinahe unzeitgemäß wirkenden Panegyrikus auf Cook verbindet. Der längere Essay erscheint schließlich, wie geplant, als Einleitung zum dritten Teil von Cooks Tagebüchern, aber auch selbstständig 1789 im ersten Teil von Forsters *Kleinen Schriften*.

II Am „kritischen Abgrund“: Aspekte der Kant-Kritik in Forsters Essays

Bekannter ist die Kontroverse zwischen Forster und Kant, die sich an *Noch etwas über die Menschenrassen* entzündete, entstanden 1786, also genau in der Zeit, als Forster auch an *Cook der Entdecker* arbeitet.⁴ Forsters Kant-Kritik – die im Übrigen sowohl in ihrer Zeit als auch in ihren Argumenten nicht so isoliert dasteht, wie das eine höhenkammorientierte Philosophiegeschichte manchmal glauben machen möchte⁵ – hat insgesamt sowohl methodische und erkenntnistheoretische Aspekte als auch im engeren Sinne „weltanschauliche“: Sie wurzelt in seinem grundlegend anderen Menschenbild ebenso wie in seiner immer stärker werdenden skeptischen Einschätzung der menschlichen Erkenntnismöglichkeiten sowie einem anderen Wissenschaftsverständnis.⁶

⁴ Vgl. zu der Debatte um die Menschenrassen ausführlich van Hoorn 2004, bes. Kap. 3.4.2., sowie Godel u. Stiening 2012. Auch Siegfried Scheibe geht ausführlich auf Forsters Kantkritik im Zusammenhang mit dem Menschenrassen-Aufsatz, aber auch darüber hinaus ein (vgl. AA VIII, 375–471).

⁵ Vgl. zur zeitgenössischen Kantkritik Pietsch 2010 (zu Forster: 97–99).

⁶ Die verdeckte Kant-Kritik in *Cook der Entdecker* wurde bisher in der Forschung nur beiläufig analysiert; vgl. dazu Popp 1980, 227f. sowie Pietsch 2010, 97f. Hier wird versucht, die Gegensätze noch umfassender herauszuarbeiten.

In dem *Menschenraßen*-Aufsatz hatte Forster zunächst explizit seine Bedenken gegen eine allzu einseitige, ausschließlich mit formalen Syllogismen und Abstraktionen arbeitende spekulative Philosophie dargelegt: Empirische Erfahrungen und naturwissenschaftliche Fakten böten ein unentbehrliches und unparteiisches Überprüfungsverfahren. Dessen Wert sei umso weniger gänzlich von der Hand zu weisen, als man sich in einer Zeit großer wissenschaftlicher Entdeckungen und Umwälzungen befände, in der auch für sicher gehaltene Erkenntnisse sehr schnell veralten könnten – wofür Forster gleich ein Beispiel gibt:

Sogar die spekulative Philosophie dürfte diesem allgemeinen Schicksal unterworfen seyn. Wer denkt hiebey nicht gleich an die Kritik der reinen Vernunft? (AA VIII, 132)

Zudem sei es problematisch, dass die spekulative Philosophie von willkürlichen Definitionen ausginge, die, noch dazu verbunden mit einem spezialisierten Sprachgebrauch, leicht dazu führen könnten, die eigene Perspektive auf die Dinge durch „die Farbe seiner Brille“ (ebd., 133) als die einzige wahre zu betrachten. Wer aber, so fragt Forster provozierend,

wollte nicht die wenigen Beobachtungen eines bloßen, jedoch scharfsichtigen und zuverlässigen Empyrikers, den vielen geschminkten eines partheyischen Systematikers vorziehen? (Ebd.)

Und das Beispiel, das Forster an dieser Stelle für den Wert solcher objektiven Beobachter nennt, ist nicht zufällig der „Beytrag[], den die **neuern Reisenden** zur Kentnis der Menschengattung geliefert haben“ (ebd.).

Die Methodenkritik wird fortgesetzt im 1789 im *Neuen Deutschen Museum* erschienenen *Leitfaden zu einer künftigen Geschichte der Menschheit*, Forsters skizzenhaftem geschichtsphilosophischem Entwurf.⁷ Dort beklagt sich Forster einleitend (und mit dem bezeichnenden ironischen Unterton, der den ganzen Beitrag charakterisiert) wiederum über die Idealisierungstendenzen in der „neueren Philosophie“, die sie körpervergessen gemacht habe:

Die Substanzen, sagt man, fliehen sie stärker, je eifriger sie ihnen nachforscht; sie hat nicht nur die Seele ganz aus dem Gesichte verloren, sondern sogar der Körper soll ihr neulich abhanden gekommen sein. Wenn es

⁷ Vgl. dazu van Hoorn 2004, bes. Kap. 4, sowie Rohbeck 2006.

so fortgehet, und alles um sie her verschwindet, so läuft sie wirklich Gefahr, im großen idealischen Nichts sich selbst zu verlieren (AA VIII, 186).

Demgegenüber geht sein eigenes vierstufiges Modell der Entwicklung des Menschengeschlechts geradezu programmatisch von körperlichen Phänomenen, physiologischen Begriffen und der empirischen Erfahrung und Beobachtung aus. Im Mittelpunkt steht der „ganze Mensch“, dessen individuelle Entwicklungsgeschichte dann nach dem Muster der Parallele von Phylogenese und Ontogenese auf die Menschheitsentwicklung übertragen wird. Das ist wenig neu in der Zeit, untermauert aber noch einmal die besondere Bedeutung körpernaher Erfahrungen und Empfindungen für Forster: Gezeichnet wird insgesamt eher eine Physiologie als eine Philosophie der Menschheit, die dementsprechend auch eher von medizinischen und historischen Beispielen zehrt als von Überlegungen zur Vernunftnatur des Menschen, gleichwohl aber bis zum Geistigen aufsteigt. Am weitesten ist Forsters Kantkritik in der späteren Schrift *Über den gelehrten Zunftszwang* (1792) ausgeprägt. Hier geht es nicht mehr nur um die Problematik abstrakter und willkürlicher Begriffe oder um Systemzwänge, sondern um die Möglichkeit einer „allgemeinen Vernunft“ schlechthin, die für Forster notwendig ein „Phantom“ ist:

Ein Phantom, welches unter dem Namen allgemeine Vernunft, die unbedingtste Huldigung verlangt, scheint noch jezt die Freiheit jeder wirklich existirenden subjektiven Vernunft beeinträchtigen zu wollen. [...] Auf diese Weise wirkt die scharfsinnigste Anwendung der Vernunft, wodurch sie, zum unschätzbaren Gewinn der Wissenschaften, eine Gränzbestimmung ihres eigenen Vermögens zu Stande brachte, sehr nachtheilig auf den Verstand zurück und hemmt den freien Gebrauch seiner Kräfte (AA VIII, 230f.).

Die kritische Philosophie, so könnte man paraphrasieren, hat sich sozusagen in ihrem ursprünglich aufklärerischen Impetus selbst untergraben, indem sie sich zur Alleinherrscherin aufschwang, keine Kritik der Kritik mehr zuließ und selbst grenzenlos wurde. Für Forster, der davon überzeugt ist, dass es „für endliche, sinnliche Geschöpfe, wie wir, nur immer eine bedingte, zufällige, keine selbstständige, absolute Wahrheit giebt“ (ebd., 232), ist das nichts anderes als „zünftige[r] Despotismus“ (ebd., 231), getrieben von dem gleichen Interesse wie alle politischen Despotien: Machterhalt und absolute Herrschaft, wenn auch „nur“ im Reich des Geis-

tes. Ein solcher absoluter Machtanspruch ist nicht nur moralisch und politisch zweifelhaft, sondern für den Fortschritt des gesamten Menschengeschlechts fatal in höchstem Maße, da die enge Beschränkung auf den „Zauberkreis eines Systems“ durch

die Beschränktheit des Raums und die Armuth der Ideen die Hälfte unserer Anlagen zur Unthätigkeit verdammen, indeß die andere ein mechanisches opus operatum treibt. (Ebd., 231)

Das jedoch lenkt uns, in fast direkter Linie, zu *Cook der Entdecker* zurück: Denn das Lob des Entdeckers als Heros der praktischen Urteilkraft beruht vor allem auf seiner wichtigsten und für Forster gänzlich unersetzlichen Eigenschaft, seinem rastlosen Tätigkeitsdrang nämlich. Die kritische Vernunft, in ihrem starren System, ist für Forster abgeschlossen und deshalb tot; der Entdecker hingegen das Paradigma des lebendig sich entfaltenden, soviel äußere Einflüsse und Erfahrungen wie nur möglich integrierenden Bildungs- und Tätigkeitsstrebens des Menschen, in seiner besten und heroischen Form.

III „Wohlthätige Genien oder Halbgötter“ – *Cook der Entdecker*

Der umfangreiche Essay *Cook der Entdecker*⁸ ist in vier Teile aufgegliedert. In seiner *Einleitung* stellt Forster zunächst das Ziel des Unternehmens dar:

Mit anderen Worten: **Cooks** Entdeckungen zusammenzufassen, ihre Grenzen abzustecken, ihrer geschickten Anordnung und Verbindung, so wie manchen ihrer wichtigen Folgen nachzuspüren, und auf die Art nicht bloß dem Seemann und Entdecker, sondern auch dem Menschen, ein geringes Denkmal zu stiften (AA V, 193).

Danach jedoch kommt er ziemlich schnell auf den philosophischen Hintergrund zu sprechen, vor dem dieses „Denkmal“ errichtet wird. Die Argumentation richtet sich nämlich zunächst primär gegen Rousseau und

⁸ Vgl. zur zeitgenössischen Darstellung von Captain Cook Popp 1980, 201f. Eine umfassende Analyse des Textes hat Johannes Görbert soeben vorlegt; er liest die „(Ideal-) Biographie als bemäntelte Autobiographie“ Forsters (2014, 292; vgl. dort auch den Forschungsbericht mit weiteren Quellenangaben, 285f.).

dessen Darstellung des Naturzustandes als statischen Idealzustand des Menschen sowie seine harsche Kritik der kulturellen Entwicklung als gänzlich deformierend und korrumpierend.⁹ Forster hält dagegen: Der Mensch hat keine bloß „thierische“ oder „physische“ Bestimmung,

sondern sein Charakter ist, wie der Philosoph der Menschheit unwiderstehlich dargethan hat, *Sittlichkeit* (ebd., 194).

Gemeinhin geht die Forschung davon aus, dass sich diese Stelle auf Herder und seine *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* bezieht, deren erster Teil 1784 erschienen war und die für Forster ein Vorbild dafür sind, wie man anders als Kant eine kulturgeschichtlich inspirierte und die empirischen Fakten zur Kenntnis nehmende Philosophie betreiben kann.¹⁰ Die Formulierung vom „Philosoph der Menschheit“ legt das zwar nahe; für Herder besteht jedoch der „Charakter“ der Menschheit viel eher in Vernunft, Verstand, Besonnenheit und Humanität; der Begriff „Sittlichkeit“ findet sich so gut wie nirgends in Herders Schriften dieser Zeit. Insofern könnte an dieser Stelle ein – ausnahmsweise positiver – Hintergedanke auch Kant gegolten haben, in dessen *Kritik der reinen Vernunft* die „Sittlichkeit“ bereits in der Theorie des höchsten Gutes eine zentrale Stelle einnimmt.¹¹ Die Sittlichkeit des Menschen wird jedoch für Forster im Gegensatz zu Kant nur in Tätigkeit und im Kampf zwischen den Extremen individuell ausgebildet. Es gibt kein Einheitsmodell des idealen Menschen mit einer idealen Sittlichkeit, sondern nur „[u]nzählige Nüancen der Organisation und der äußern Verhältnisse“, die „verschiedene Mischungen des Charakters“ (ebd., 196) erzeugen. Das ergibt sich direkt aus dem Gesetz der Natur, die sich immer nur in Konflikt und Kampf zwischen Gegensätzen entwickelt, in der jeglicher Stillstand, das von „manche[n] Philosophen“ ersehnte „vollkommene Gleichgewicht der Kräfte“ (ebd., 195), als Tod erscheint. Demgegenüber nimmt der Entdecker das Risiko auf sich, durch sein Handeln auch Schaden anzurichten, Fehler zu machen, Irrtümer zu begehen – aber alles, so Forster, ist besser als Stillstand:

⁹ Vgl. zur Rousseau-Rezeption von Forster im Essay Kronauer 2000.

¹⁰ Vgl. Pietsch 2010, 99 sowie van Hoorn 2004, 78.

¹¹ Vgl. Kant 1983, Bd. 4, 681; vgl. dazu auch van Hoorn 2004, 200.

Wer sieht nicht lieber in allem, was die Nerven zur Thätigkeit spannt, weise Vorsorge der Natur, die allmählig jede Kraft zur Entwicklung reif macht, während daß ihr großes Werk der Zeugungen unaufhaltsam fortschreitet? (ebd., 198)

Als solche Exempel großer Tätigkeit werden die Entdecker hier sogar zu „wohlthätige[n] Genien oder Halbgötter[n]“ (ebd., 199) verherrlicht. Cook im Besonderen tritt auch auf als „kühne[r] Argonaut“ (ebd., 213) mit der „Flamme des Genius“ (ebd., 217); er ist mit dem ganzen Erdball „so genau bekannt geworden, als trüge er ihn, wie den Reichsapfel, in der Hand“ (ebd., 208).¹²

Wozu nun diese etwas befremdlich anmutende, mythologisch gestützte Verherrlichung? Forster reagiert damit nicht nur (aber auch) auf eine schon länger verbreitete Entdecker- und die beginnende Kolonialismuskritik seiner Zeit. Er versucht, die Entdeckung selbst als Paradigma menschlicher Exzellenz möglichst stark nicht nur argumentativ, sondern auch emotional anzureichern: Was für die Antike ihre Halbgötter waren, sind speziell für uns Europäer der Neuzeit die großen Entdecker, nämlich Identifikationsfiguren und Vermittler des Erhabenen. Sie verkörpern den von Forster mehrfach beschworenen „Geist der Entdeckung“ (ebd., 207), fernab vom egoistischen Streben nach schnödem Ruhm oder gar Bereicherung. Und wie die alten Epen die Heldentaten der Halbgötter verherrlichten, tut es die neuere Reisebeschreibung mit den großen Entdeckungsreisenden: Der „verwegenste Schwung einer romanhaften Einbildungskraft“ reiche jedoch kaum hin, um deren „wirklichen Thaten“ (ebd., 216) gerecht zu werden.¹³

In diesem Sinne entwirft der erste Teil, die *Geographische Übersicht*, ein umfassendes Panorama der Cookschen Reisen um die Welt vor dem historischen Hintergrund der ihm vorhergehenden großen spanischen Entdecker wie Kolumbus und Magellan. Noch umfangreicher und wichtiger für die Argumentation aber ist der zweite Teil des Essays, die *Anordnung*. Äußerst detailreich beschreibt Forster hier den „wohlgedachten Plan“ des Ganzen als Prototyp einer „zweckmäßigen Ausführung einer wahren

¹² Forster folgt hier dem „Typus einer systematischen Biographik, die sich einzelne Aspekte herausgreift“ (Scheuer 1979, 37).

¹³ Das zweite literarische Muster, dessen Forster sich hier bedient, ist der Abenteuerroman (vgl. ebd., 36f.).

Entdeckungsreise“ (ebd., 233f.). Dazu gehören im Einzelnen Auswahl und Ausrüstung der Schiffe, Vorratshaltung, Personalauswahl und Personalführung, Fragen der Arbeitsorganisation auf See, das Verhalten bei Landgängen bis hin zu Cooks revolutionären Neuerungen bei der Skorbut-Vorsorge – alles ist, so wird Forster nicht müde zu betonen, aufs weiseste geplant und durchgeführt von Cook persönlich, der „Seele des ganzen Unternehmens“ (ebd., 234), der sich um jedes nautische Detail, jeden Seemann, jedes Fass Sauerkraut persönlich kümmerte. Die dafür erforderliche immense praktische Intelligenz, der Erfahrungsreichtum und „rege[] Beobachtungstrieb“ (ebd., 242), die Ausbildung zum „vollkommensten Gebrauch der Sinne“ (ebd.), der vorsorgliche Blick in die Zukunft, die umfassende Berücksichtigung aller, auch der kleinsten Zufälligkeiten – all dies zusammen zeichnet Cook als wahren Weisen aus, im Gegensatz zu den spekulativen Lehnstuhl-Philosophen:

Sie, die Weisen unsers Jahrzehnds, wissen alles besser, denn sie wissen alles voraus, und spotten des Entdeckers, dem diese hehre Divinationsgabe fehlt. [...] Bey diesen und ähnlichen Verweisen, welche die Philosophie im Lehnstuhl dem Entdecker ertheilt, muß er freylich betroffen schweigen (ebd., 234f.).

Neben der Stilisierung Cooks zum wahren Weisen versucht Forster zudem, die Erzählung durch philosophische Topoi quasi zu nobilitieren. So wird beispielsweise die Lebensweise des Matrosen als eine „wahre Philosophie des Lebens“ beschrieben, die immer ein „Resultat der Erfahrung und der Gesundheit“ sei (ebd., 247).¹⁴ Das Leben auf See wird zu einem besonders eindrücklichen Exempel wechselvoller menschlicher Erfahrung schlechthin – und das nicht zuletzt, weil es Forsters Auffassung von der Natur als ewigem Wechsel widerstreitender Kräfte und der menschlichen Bestimmung zur immerwährenden Tätigkeit aufs schönste demonstriert (vgl. ebd., 252f.). Ein anderes Beispiel für eine solche philosophische Aufladung ist die Auseinandersetzung mit Grundfragen des Eigentums und des Naturrechts. Erneut argumentiert Forster gegen Rousseau, dass es einen angeborenen Eigentumsbegriff gebe, der zunächst in den menschlichen Instinkten verankert sei und beim gebildeten Menschen dann be-

¹⁴ Ein anderes Beispiel ist die Parallele von Kapitän und Staatsmann (vgl. Scheuer 1979, 40).

griffllich und bewusst überformt und gesetzlich verankert werde. Das hätten gerade Cooks Erfahrungen in Tahiti durch empirische Beobachtungen gegen die haltlose Spekulation bewiesen. Allgemein jedoch gelte, dass in der konkreten Interaktion mit fremden Kulturen andere Regeln gälten als in der Theorie:

Selbst würdige und gelehrte Männer giessen viel unverdienten Spott über den Entdecker aus; weil er, ihres Bedünkens, ein unrechtes Compendium des Naturrechts nachgeschlagen haben müsse, um darin die Richtschnur seines Verkehrs mit den Insulanern des Südmeers zu finden. (Ebd., 264)

Das beste Beispiel für die wahre Philosophie im Geist des Entdeckers ist jedoch Cooks Erfolg bei der Skorbut-Vorsorge. Entgegen aller Vorurteile, allein durch „eigenes Nachdenken mit Scharfsinn“ geleitet, analysierte Cook nicht nur die Krankheitsursache, sondern setzte auch gegen erhebliche Widerstände die Therapie bei der Mannschaft durch und demonstrierte dadurch

die ganze Stärke einer gesunden natürlichen Beurtheilungskraft, welche durch seine ausgebreitete Erfahrung und den Umgang mit einsichtsvollen Männern geschärft worden war. Wenn es einen Wahrheitssinn, das ist, um deutlicher zu sprechen, wenn es eine so glückliche Organisation giebt, welche zum richtigen Auffassen der Verhältnisse vorzüglich geschickt ist, – und wie wollte man daran zweifeln? – so besaß sie *Cook* gewiß in einem vorzüglichen Grade. (Ebd., 272)

Interessant ist hier vor allem die Formulierung vom „Wahrheitssinn“ – ein philosophisch nicht etablierter Begriff, der dunkel zunächst unterstellt, dass es einen den physiologischen Sinnesorganen analogen eigenen Sinn auch für die Wahrheit, also den Inhalt der Erkenntnis, geben könnte; Forster präzisiert: Es handelt sich um eine Form der „Organisation“ – also im weiteren (Herderschen) Sinne der sowohl physischen als auch geistigen Veranlagung und Ausbildung eines Menschen –, die es ermögliche, „Verhältnisse“ besonders gut zu erkennen. Die Wahrheit ist also ein Verhältnissbegriff, kein Substanzbegriff; sie kann nur real existierende Relationen erkennen, niemals aber Wesen oder erste Gründe. Es ist einleuchtend, dass ein derartiger relationaler Wahrheitsbegriff und der mit ihm verbundene eingeschränkte Erkenntnisbegriff davon profitieren, möglichst viel reale Verhältnisse tatsächlich in den Blick zu bekommen und Verbindun-

gen auch dort herzustellen, wo andere noch niemals hingekommen sind. In der rationalistischen Philosophie wird diese Vermögen unter dem Begriff des „Scharfsinns“ verhandelt, und genau diesen spricht Forster denn auch Cook in besonderem Maße zu, indem er ihm noch einmal gegen den „spekulativen Philosophen“ abgrenzt:

Thätigkeit ohne vorzügliche Geisteskräfte kann im Subalternen, Scharfsinn ohne regen Trieb zu handeln im spekulativen Philosophen brauchbar seyn; aber durch die Verbindung beyder Eigenschaften ward *Cook* zum Entdecker. (Ebd., 277)

IV Der „Geist der Entdeckung“

Im letzten Teil seines Essays gibt Forster nun „*Resultate*“. Dazu summiert er zunächst die neuen Einzelergebnisse für die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, die die Cookschen Expeditionen erbracht haben. Die imponierende Aufzählung gipfelt in einer geschichtsphilosophischen Erkenntnis: Es ist endgültig, gegen Rousseau, bewiesen, dass es keinen Stand der Natur gibt; es ist, gegen Kant, bewiesen, dass es nur eine Menschennatur, aber klimatische Varietäten gibt; und es ist, schließlich, gegen eine verallgemeinernde Moralphilosophie dargetan, „daß eine völlige und absolute Gleichheit unter den Menschen, so wie sie physisch nirgends existirt, auch sittlich unmöglich ist“ (ebd., 280f.). Darüber hinaus aber geht es Forster hier darum, noch einmal den „Geist der Entdeckung“ umfassend zu würdigen, indem er ihn sozusagen vermögenstheoretisch ausdifferenziert. Der Entdecker ist, zum ersten, im Blick auf den Verstand derjenige, der die „Summe des menschlichen Wissens mit jener Menge von neuen oder berichtigten Begriffen vermehrte“ (ebd., 281). Er ist darüber hinaus derjenige, der die nur theoretische Grundlegung der Erkenntnisvermögen, wie in Kants *Kritik* exemplarisch vorgelegt, am Prüfstein realer Erkenntnisse messen kann. Dazu jedoch darf er nicht auf der Insel des wahren Verstandes bleiben, sondern muss immer wieder in See stechen, und sei es bei Nebel und Gefahr von Leib und Leben wie Täuschung. Der Entdecker befördert, zum zweiten, die „politische und sittliche Glückseligkeit“ (ebd., 282) – zumindest des aufgeklärten, westlichen, täti-

gen Menschen. Denn Glück, so Forster wiederum in Darlegung seiner eigenen Moralphilosophie, ist nichts, was man ein für allemal erreicht, sondern besteht im Wechsel zwischen „Arbeit und Ruhe, Anstrengung und Ermattung, Begierde und Befriedigung“ (ebd., 286); und glücklich werden kann nur der, bei dem „die frohen Augenblicke des Genusses kräftig genug zu neuer Thätigkeit reizen, und lebenslang die möglichste Entwicklung aller physischen und sittlichen Kräfte befördern“ (ebd., 287). Gerade dass die Weltreise nicht an ihr Ende kommt, sondern immer neue offene Horizonte der Tätigkeit öffnet, macht sie also zu einem Glücksversprechen (im Unterschied zum geschlossenen System).

Zum dritten wirkt der Entdecker nicht nur auf den Verstand, sondern auch auf das Herz seiner Mitmenschen. Hier nun kommt Forster auf den eigentlichen Anlass der Schrift, die Übersetzung von Cooks Tagebüchern, zurück. Indem nämlich der Entdecker seinen Zeitgenossen nicht nur viel zu denken und zu wissen, sondern auch viel zu lesen und mitzufühlen gibt, macht er sich besonders um Herzens- und Geistesbildung seiner Zeitgenossen verdient:

Wenn ein Buch, das durch merkwürdige wissenschaftliche Resultate, lebhaft Schilderung von Gegenständen, die den Menschen nahe angehen, und Darstellung großer gefahrvoller Thaten oder ungewöhnlicher wirklichen Begebenheiten die Wißbegierde, das Nachdenken, die Einbildungskraft, die Empfindungen und Leidenschaften der Leser nach einander anregt – zugleich dem Verstande eine Menge neuer Begriffe, Erkenntnisse, Urtheile und Grundsätze einprägt, welche, da sie unmittelbar aus Erfahrung fließen, durch ihre praktische Beziehung auf das Leben, einen tiefen und bleibenden Eindruck machen: so kann es zur Bildung jedes einzelnen Lesers im erhabensten Sinne, nämlich zur zweckmäßigen Entwicklung seiner edelsten Anlagen, sehr wesentlich, und oft mit glücklicherem Erfolge beytragen, als manche Lehren, die auf das Wort des Meisters für apodiktisch gelten, und denen sein Beyspiel widerspricht. (Ebd., 296)

Das zielt natürlich zum einen auf die zeitgenössische Kritik der ‚Lektüresucht‘, speziell im Blick auf die Romanliteratur. Zum anderen geht es aber wieder ganz klar gegen die Systemphilosophie und ihren Anspruch auf intellektuelle Alleinherrschaft im apodiktischen „Wort des Meisters“: Hier wird nicht nur gelehrt, hier wird gebildet. Umfassende Leseerfahrung bei einer guten Reisebeschreibung nach dem Forster-/Cookschen Modell

kann damit sinnvoller als Landkarte zur Orientierung in der Welt dienen, als die auf das Land des Verstandes beschränkte – und zudem emotional wenig ansprechend gestaltete, die Phantasie geradezu unterdrückende – Landkarte der *Kritik der reinen Vernunft*.

All dies zusammengenommen macht Cook zu einem wichtigen Vorbild nicht nur für die Jugend, sondern für jeden an Tätigkeit interessierten Menschen. Forster rechtfertigt damit explizit auch die ungewöhnlich starken panegyrischen Züge seiner Abhandlung. Zwar sei auch der „wirklich große Mann“ (ebd., 230) insofern ein Produkt der Natur, als er von eben dieser außergewöhnlich große Anlagen mitbekommen habe sowie in der äußeren Welt entsprechend große Aufgaben finden konnte; der „große Mann“ unterliegt also, wie alles, dem Gesetz von Wirkung und Ursache, das in ihm nur ins Große potenziert erscheint. Durch die Bewunderung, die er bei seinem Mitmenschen und in der Nachwelt erregt – oder wenigstens: erregen sollte –, kann er diese nun ebenfalls zu großen Taten – oder wenigstens: überhaupt zum Handeln – ermutigen. Denn Forster sieht, wie wenig später Schiller, ein grundlegendes Problem der Kantischen Moralphilosophie darin, dass sie bei den allerbesten theoretischen Vorsätzen und einem fundierten Tugendwissen nicht unbedingt zu entsprechenden Handlungen führen muss: Es existiert, modern gesprochen, eine Motivationslücke, die Forster zufolge noch durch den zunehmend abstrakten und frühreifem Geist des Zeitalters verstärkt wird und dazu führe, dass „man oft mit achtzehn oder zwanzig Jahren alles zu wissen glaubt, und diese geistige Überladung gewöhnlich das kalte Fieber der Afterphilosophie nach sich zieht“ (ebd., 277). Nur durch Bewunderung für große Taten, durch Enthusiasmus, werde man hingegen hinreichend motiviert, auch selbst tätig zu werden. Denn wer niemals ein Gefühl für menschliche Größe entwickelt, der wird, so Forster,

sehr schwer, ich will nicht einmal sagen selbst zur Unternehmung großer Handlungen angefeuert werden, sondern auch nur sich die Fertigkeit erwerben, gewöhnliche gut zu verrichten. (Ebd., 276)

Insofern ist es zwar nicht nötig, dass jeder zum Entdecker wird und auf Weltreisen geht. Immerhin jedoch kann die Lektüre, so sie denn im richtigen „Geist der Entdeckung“ geschieht und nicht verblendet durch Vorurteile irgendwelcher Art oder geleitet durch vermeintlich absolute Wahr-

heiten, den Leser ermutigen, selbst etwas mehr Entdeckungsgeist in seinem Leben aufzubringen, und sei es auch nur in Königsberg – „nullius in verba“, oder, in Forsters Worten: „Anders muß man die Dinge ansehen, als Andere, weil man ein Anderer ist.“ (AA VIII, 360)¹⁵

Literaturverzeichnis

Godel, Rainer u. Gideon Stiening (Hrsg.): *Klopffechtereien, Missverständnisse, Widersprüche? Methodische und methodologische Perspektiven auf die Kant-Forster-Kontroverse*, München 2012.

Görbert, Johannes: *Die Vertextung der Welt. Forschungsreisen als Literatur bei Georg Forster, Alexander von Humboldt und Adelbert von Chamisso*, Berlin u.a. 2014.

Greif, Stefan: „Das Diskontinuierliche als Kontinuum. Aufklärung und Aufklärungskritik im Werk Georg Forsters“, in: GFS XV (2010), 77-93.

Hoorn, Tanja von: *Dem Leibe abgelesen. Georg Forster im Kontext der physischen Anthropologie des 18. Jahrhunderts*, Tübingen 2004.

Kant, Immanuel: *Werke in zehn Bänden*, hrsg. v. Wilhelm Weischedel, Darmstadt 1983.

Kronauer, Ulrich: „Georg Forsters Einleitung zu ‚Cook der Entdecker‘. Forsters Auseinandersetzung mit Rousseau über Fortschritt und Naturzustand“, in: *Wahrnehmung – Konstruktion – Text. Bilder des Wirklichen im Werk Georg Forsters*, hrsg. v. Jörn Garber, Tübingen 2000, 31-42.

Kuhn, Kristina: „Zur Bedenklichkeit des Marginalen: Kant und die Reisebeschreibung“, in: Godel u. Stiening 2012, 245-270.

Pietsch, Lutz-Henning: *Topik der Kritik. Die Auseinandersetzung um die Kantische Philosophie (1781-1788) und ihre Metaphern*, Berlin/New York 2010.

¹⁵ Das Zitat findet sich in dem Essay *Kann die Welt je ganz vernünftig und durch Vernunft glücklich werden* (AA VIII, 358-361). Vgl. dazu Greif 2010.

Popp, Klaus-Georg: „Nachwort“, in: *Cook der Entdecker. Schriften über James Cook von Georg Forster und Georg Christoph Lichtenberg*, hrsg. v. Klaus-Georg Popp, Leipzig 1980.

Rohbeck, Johannes: „Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. Georg Forsters Geschichtsphilosophie im Kontext der europäischen Aufklärung“, in: *Natur – Mensch – Kultur. Georg Forster im Wissenschaftsfeld seiner Zeit*, hrsg. v. Jörn Garber u. Tanja von Hoorn, Hannover 2006, 13-28.

Scheuer, Ulrich: *Biographie. Studien zur Funktion und zum Wandel einer literarischen Gattung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1979.